



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Notiz.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

daß ich dich immer noch vor Schluß der Stunde lebendig zu schinden instande bin. Die Städt' und Bäume —

Und während Studiosus N. N. Mäße am Tischrande die Faust im Kreise dreht, als drehe er den Griff einer Straßenorgel, leierte ich her:

Die Städt' und Bäume auf ein us
 Man weiblich nur gebrauchen muß.
 Von andern Wörtern merke man
 Sich alvus, colus, humus, vannus an.
 Die Wörter virus, pelagus
 Sind einzig Neutra auf ein us,
 Und vulgus ist daneben auch
 Als Neutrum meistens im Gebrauch —

Hurrah! Wieder hinein in den Vulgus und zwar als möglichst komplettes Neutrum! (Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Zufällige Umstände. Die politische Phraseologie ist um ein hübsches Wort bereichert worden. Der glückliche Erfinder desselben ist Herr Albert Träger, bekanntlich ein hervorragendes Mitglied der Fortschrittstruppe und bisher Vertreter der niedrigen Komik. Wir sagen: bisher, denn er scheint zu einem andern Fache übergehen zu wollen, vielleicht, weil er den Beruf zu etwas Höherm in sich entdeckt hat, vielleicht, weil er einsieht, daß der Herr Direktor es doch noch besser versteht, das Galeriepublikum zu entzücken. Doch mag auch Not an Mann sein, wie das bei solchen Gesellschaften wohl vorkommt, wo dann ein Künstler zur Rolle des Schneider Fetter noch den Herzog Alba übernehmen muß. Wie dem auch sei, genug, er hat neulich in einer Berliner Wählerversammlung als Held debütiert, welcher die verfolgte Unschuld in seinen Schutz nimmt. Sothane Unschuld nennt sich Ludwig Löwe. Für ein erstes Auftreten auf einem neuen Gebiete war das allerdings keine glückliche Wahl. Auch einem bewährten Kämpfen in Ritterstiefeln würde es schwer geworden sein, die Zuhörerschaft in feierlicher Stimmung zu erhalten, und nun jemand, bei dessen bloßem Erscheinen sich gewohnheitsgemäß die Mundwinkel verziehen! Der Jammer eines Clown, welcher mit dem Tod im Herzen Poffen reißen muß und dessen Schmerzgrimassen als ungewöhnlich drollig belacht werden, ist bereits oft geschildert worden; für die Unglücklichen aber, deren Pathos für Karikatur genommen wird, haben die wenigsten ein Herz. Unter so erschwerenden Umständen leistete Herr Träger wirklich das Mögliche. Der Haupttrumpf war dieser: „Man beschuldigt den armen Löwe des Judentums, aber das ist ja nur ein ganz zufälliger Umstand.“ Kann ein Verteidiger geistreicher sein? Das wahre Kolumbussei! Jedermann wußte, daß Herr Löwe an seinem Judentum so unschuldig ist wie Herr Träger an seinem Deutschtum, abgesehen davon, daß letzterer sich gewiß ebensogut, vielleicht sogar noch besser, zum jüdischen Mann schicken würde. Jedermann wußte, daß ein Staarmaz nichts dafür kann, daß er weder ein Adler, noch eine Nachtigall, noch eine Martinsgans geworden ist. Aber auf die Nutzenwendung war bisher niemand verfallen. Vorurteilstvoll, wie wir sind, glaubten wir bisher, daß Chinesen, Juden, Polen, Deutsche, Spanier u. s. w. sich durch gewisse Charaktereigenschaften, Vorzüge und Fehler von einander unterscheiden, daß die eine Nation in dieser, die andre in jener Richtung sich hervorthue oder doch

sich hervorzuthun berufen sei, daß gewisse Charaktereigenschaften sich durch Jahrhunderte und Jahrtausende fast unverändert erhalten u. s. w. Und wir meinten, daß solche Charaktereigenschaften auf die Geschicke der Völker einen großen Einfluß gehabt haben, und daß daher im politischen Leben, im Machen der Geschichte der Gegenwart, auf das Rücksicht genommen werden müsse, was die Geschichte der Vergangenheit zeigt. Nun aber erfahren wir, daß auf dergleichen „zufällige Umstände“ garnichts gegeben werden dürfe, sondern nur auf die nichtzufälligen, z. B. in diesem Falle darauf, daß Herr Ludwig Bbwe es von bescheidenen Anfängen zu Reichtum gebracht hat. Die Logik mag hier sein: wer für eigne Rechnung sogut zu wirtschaften versteht, der wird auch die Nation reich machen — ein Satz, welcher allerdings durch die Erfahrung eher widerlegt als bewiesen wird, aber diesen „zufälligen Umstand“ mit den meisten Sätzen der löblichen Fortschrittspartei gemein hat. Eins möchten wir freilich wissen. Wenn Herr Träger in einem Berliner Restaurant ein Feldhuhn bestellt und man bringt ihm eine gebratene Krähe — wird er sich dann seiner Theorie von den „zufälligen Umständen“ erinnern und die Krähe ohne Murren verspeisen?

Literatur.

Das Gefühlleben. Von Joseph W. Nahlowsky. Zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage. Leipzig, Veit und Co., 1884.

Der Verfasser bietet hier in vorgerücktem Lebensalter, aber mit jugendfrischem Herzen eine zweite Auflage seiner trefflichen, zuerst vor zweiundzwanzig Jahren erschienenen Schrift über das Gefühlleben. Er ist seinen Auffassungen und Aufstellungen durchweg treu geblieben, sodaß der größte Teil dieser neuen Auflage mit der frühern übereinstimmt, nur hier und da mit wenigen Änderungen. Wirklich umgearbeitet hat er die Einleitung, um noch schärfer und bestimmter als in der ersten Auflage die Begriffe Empfindung und Gefühl zu scheiden und gegen den Wirrwarr der immer noch schwankenden wissenschaftlichen Terminologie sein Veto einzulegen. Empfindungen sind ihm: vom organischen Leibe auf die Seele übertragene Zustände, die in der Seele, welche ihnen gegenüber die Rolle eines mitinteressirten Zuschauers hat, als primitive Gebilde hervortreten; Gefühle dagegen: abgeleitete, unmittelbar in der Seele, die dabei „die Rolle eines Schauspielers“ hat, entsprungene und ihr zugehörige Zustände, Resultate sich unterstützender oder befehldender Vorstellungen. Dies vertritt Nahlowsky in der Einleitung mit einem durch lange wissenschaftliche Ausschau bewährten Bewußtsein, und ernstlich wäre zu wünschen, daß endlich alle Männer der Wissenschaft seiner klaren Terminologie entschieden folgen möchten. Außerdem hat der Verfasser besonders noch seinem § 23 („Die Liebe“) eine neue Fassung gegeben, welche das edle Gemüt des an Jahren, aber nicht am Herzen gealterten Philosophen im reinsten Lichte vor uns treten läßt. Wenn er auch der Herbartischen Schule zugehört und diese seine Herkunft nirgend verleugnet, so ist doch gerade das Gefühlleben in seiner Eigenheit ein mehr neutraler Boden, sodaß auch nicht auf Herbarts Standpunkt Stehende die Belehrung, die der Verfasser erteilt, mit Dank annehmen und ihrerseits verwerten können. Und es ist nicht bloß Belehrung über ein jedem Menschen so naheliegendes und doch so schwer zu beleuchtendes Gebiet, die wir vom Verfasser bekommen, seine Darlegungen verschaffen bei erwünschter Verständlichkeit und Präzision ebensoviel Genuß. Man kann dies „Gefühlleben“ mit dem Gefühl wahrer Befriedigung und erhebender Freude durchstudiren und durchleben. So wünschen wir denn dem